Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 33 (1939)
Heft: 7-8

Artikel: Von der Landesausstellung
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-137436

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

damit auch wir diesem traurigen Schauspiele beiwohnen können. Und nun ereignet sich etwas, das jedem, der dabei gewesen ist, unvergeßlich bleiben wird, etwas Großes und Erschütterndes. Der Rabbiner weiß, worum es geht. Er steht auf einer Bank in der Mitte des Raumes, das Haupt mit dem Hut bedeckt, wie es die Vorschrift fordert, und beginnt ruhig und laut etwa so: „Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen. Das heißt also, daß der Mensch gebildet sei aus Geist und aus Körper. Und er bekam den Geist, damit er den Körper beherrschen könne, und Herr werde über Triebe und Leidenschaften und über seine ganze Natur..." Da unterbrachen ihn die Soldaten. Einige hatten gelacht, einige ahnten, daß hier mehr geschehe als ein frivoler Scherz — den kein Dichter je hätte ersinnen können —, und sie wollten, daß er aufhöre. Andere wieder hielten sie zurück. „Laß ihn doch, es ist ja interessant!" Irgendwie war freilich auch den Lachenden für einen Augenblick die Laune vergangen. Der Mann da oben, der vordem all die Zeit über kaum den Mund geöffnet hatte, sprach jetzt, als wäre der Heilige Geist selber über ihn gekommen: von der Notwendigkeit der Bezähmung der Naturtriebe und dem Triumphe des Geistes. Ganz kurz huschte an meinem inneren Auge das Bild des verspotteten Heilandes vorüber: Ecce homo! Dann mußte der Mann von seiner Bank herunter und wir mußten uns wieder zur Wand kehren. Ringsum die höhnenden Soldaten, die ihre Späße nun mit anderen weiter trieben. Nur einer sagte mehr leise: „Aber reden kann er schon!" Bald darauf wurde ich abgerufen. Als ich nach längerer Zeit an dem Saale wieder vorüber mußte, kam eben der Rabbiner heraus, dem die Soldaten inzwischen einen Teil seines Bartes abgeschert hatten, wodurch das Aussehen des Mannes noch ergreifender wurde.

Viel Schweres und Schmerzvolles war den meisten noch beschieden, Konzentrationslager mit dem grauenhaften Transport dorthin usw. Im Grunde waren es Versuche, die Würde des Menschen bis zum letzten zu mißachten und die gequälte Menschenseele ihr Menschentum vergessen zu lassen. Aber der Geist weht, wo er will, und es steht nicht bei denen, die die Macht haben, zu erkennen, was doch ihr Treiben offenbart. Alle, die jene Predigt damals gehört hatten, ahnten mehr oder weniger schon bewußt, wer damals durch den Mund dieses einfachen „Schriftgelehrten" zu den berauschten Baalsdienern gesprochen hatte. Wahrscheinlich ahnten es diese selber auch. *Peter Worb.*

Von der Landesausstellung.

Die Landesausstellung in Zürich ist das Ereignis, das seit Monaten im Mittelpunkt des schweizerischen Geschehens steht. Sie ist ganz besonders eines jener Ereignisse, die nicht bloß nackte Tatsachen bedeu-

ten, ſondern darüber hinaus auch eine ſymboliſche Bedeutung beſitzen und einen umfaſſenderen Sinn haben. Darum muß, beſonders um den 1. Auguſt herum, auch in den „Neuen Wegen" darüber ein Wort geſagt werden, nicht damit den unzähligen Berichten darüber noch einer hinzugefügt werde, ſondern unter dem Geſichtspunkt der tieferen und umfaſſenderen Bedeutung dieſer Tatſache, vor allem beim Blick auf die heutige Lage der Schweiz, auf ihre Gefahr und ihre Rettung.

Was iſt in dieſem Sinne von dem Ereignis, das die Landesausſtellung bedeutet, zu halten?

Daß es eine *Leiſtung* iſt, eine gewaltige, und dadurch ein Stück *Ehre* für die Schweiz, iſt nicht zu bezweifeln. Die ganze Anlage iſt bei aller Einfachheit prachtvoll. Allerdings trägt dazu die Landſchaft ſehr viel bei, aber dem Künſtler, der das architektoniſche Bild der Ausſtellung geſchaffen hat, gebührt das Verdienſt, dieſen Faktor aufs Schönſte verwertet zu haben. Auch der *Inhalt* der Ausſtellung iſt in manchem vortrefflich, ja ausgezeichnet, und iſt dies vielleicht in vielem noch mehr, als der Schreibende verſteht. Unſere Maſchineninduſtrie, unſere Textilinduſtrie, unſere Elektrizitätsinduſtrie, um nur dieſe drei Gebiete zu nennen, dürfen ſich gewiß ſehen laſſen und dürfen beanſpruchen, auch eine ſpezifiſch ſchweizeriſche Leiſtung zu ſein. Den größten und ſchönſten Eindruck hat mir die landwirtſchaftliche Abteilung gemacht. Sie ſcheint mir äſthetiſch und pädagogiſch am trefflichſten geſtaltet zu ſein. Ueberraſcht hat mich die, wenn auch mit offenkundiger politiſcher und konfeſſioneller Parteilichkeit und ſonſtiger Einſeitigkeit vorgenommene und ſchlecht angeordnete, weil arg durcheinander geworfene Galerie bekannter, ja großer Schweizer. Obſchon die allermeiſten der hier vertretenen Männer und Frauen mir nicht unbekannt, zum Teil ſogar ſehr bekannt waren und ich noch ziemlich viele hätte hinzufügen können (während ich eine Reihe anderer weggelaſſen hätte!), ſo mußte ich doch innerlich ausrufen: „Solch eine Schar von bedeutenden, zum Teil großen Männern und Frauen hat die Schweiz einſt hervorgebracht!" (Daß ich hinzugefügt habe: „Wo ſind ſie heute?", ſteht auf einem anderen Blatt.)

Dies und vieles andere noch, vom Schreibenden Beachtetes oder nicht Beachtetes, ſei ohne Vorbehalt anerkannt und nichts davon abgezogen. Und welch eine *Arbeit* bedeutet das Ganze!

Aber wenn ich nun die Frage ſtelle, ob dieſes Ereignis der Landesausſtellung als Ganzes etwas rein Erfreuliches, Erhebendes und ſeiner ſymboliſchen Bedeutung nach meinen Glauben an die Schweiz Stärkendes ſei, ſo muß ich — leider! — mit einem Nein antworten. Dieſe Tatſache der Landesausſtellung hat mir ſchwer zu ſchaffen gemacht, mich tief erregt, mit großer Sorge erfüllt und tut es immer noch.

Warum?

Fragen wir zunächſt, was denn die Ausſtellung uns in bezug auf die Schweiz und beſonders ihre heutige Lage Neues und Stärkendes

ſage. Haben wir etwa bezweifelt, daß ſie eine vortreffliche Maſchinen-induſtrie, Textilinduſtrie, Elektrizitätsinduſtrie habe und dazu eine ebenſo vortreffliche Landwirtſchaft? (Um von der Fremdeninduſtrie zu ſchweigen!) Haben wir bezweifelt, daß ſie ein ausgezeichnet ausgebautes Bildungs- und Kulturweſen beſitze? *Darum* handelt es ſich beim heutigen Problem der Schweiz nicht. Und das *rettet* die Schweiz auch nicht.

Fragen wir aber nach dem, was für die Rettung der Schweiz wirklich in Betracht kommt, und das iſt wohl unſer *Verhältnis zu Gott wie zum Mitmenſchen und Mitbürger*, ſo verändert ſich das glänzende Bild ſofort. Anders geſagt: es zeigt ſich, daß es in *dieſer* Beziehung ein *falſches* Bild, ein tendenziöſes Bild und Schlimmeres iſt, was wir vor uns haben. Vor allem iſt es das Glanzſtück der Ausſtellung, der ſogenannte *Höhenweg*, das dem Schreibenden — und nicht nur ihm! — dieſen Eindruck gemacht hat.

Es iſt einmal ein *zu ſchönes*, ja, ich ſcheue den Ausdruck nicht, ein die Wahrheit *verfälſchendes* Bild. Ich hebe Einiges hervor, das mir in dieſem Sinne beſonders aufgefallen iſt. Da wird an einer Stelle unſere Fürſorge für das *Alter* gerühmt. Aber iſt es nicht eine ſpezifiſch ſchweizeriſche Schande, daß wir es als das reichſte Land der Erde nicht zu einer richtigen ſchweizeriſchen Altersverſicherung gebracht haben? Und warum nicht? Sicher nicht wegen einem Uebermaß von eidgenöſſiſchem Bruderſinn! Weiter: Da wird in eindrucksvollen Bildern die ſchweizeriſche *Arbeit* dargeſtellt. Das iſt ja eine Luſt, das Schweizervolk zu Berg und Tal an ſeinem Schaffen zu ſehen! Aber wie ſteht es mit der *Arbeitsloſigkeit?* Wie mit den *Löhnen* in der Heiminduſtrie und auch in anderen Arbeitszweigen? Wie ſteht es — um einen Augenblick vom Höhenweg fort in die landwirtſchaftliche Abteilung zu blicken — mit der *Verſchuldung* der Landwirtſchaft und der Not der Bergbauern? Um aber zu der am Höhenweg vorzugsweiſe dargeſtellten Arbeit zurückzukehren, ſo iſt mir ein anderes ebenfalls ſtark aufgefallen: Es wird da viel von der Notwendigkeit des *Exportes* geredet. Etwa, um zu zeigen, daß wir Schweizer nicht allein in der Welt ſind und daher unſere Politik, wie unſere ganze Exiſtenz, auf *Solidarität* einzuſtellen hätten, ſtatt auf Neutralität? Selbſtverſtändlich nicht, ſondern um zu zeigen, daß wir, um im Export konkurrieren zu können, nicht zu hohe Löhne zahlen dürften. Einem ähnlichen Zwecke dient die ſtets wiederkehrende Loſung der „*Verſtändigung*". Selbſtverſtändlich ſoll ſie auf Koſten der *Arbeiterſchaft* geſchehen. „In der Schweiz darf es keinen Klaſſenkampf geben — der iſt unſchweizeriſch! Die Unternehmerſchaft gibt dem Volke Brot, und dieſes Volk, ſchafft es nicht dieſe ganze in der Ausſtellung entfaltete Herrlichkeit? Worüber ſollte es klagen? Warum gar rebellieren?" Der ſogenannte Zufall hat es gefügt, daß ich bei meiner Wanderung auf dem Höhenweg mitten unter offenſichtlich allerärmſtem Arbeiter- und Bauernvolk

war. Ich bezweifle, ob vielen, ob auch nur wenigen davon diese ketzerischen Gedanken gekommen sind. Die Meisten kamen sich wohl verklärt vor, daß sie, schuftend und rackernd, solche Schweizer sein und solchen Glanz mit erzeugen dürften. Das aber ist eine große *Unwahrheit.* Es wird damit das Bild der sozialen Not und des sozialen Unrechtes zugedeckt, welches das *wahre* Bild auch der schweizerischen Lage ist; es wird die Tatsache verhüllt, daß in der Gesellschaftsordnung, welche auch die Schweiz regiert, bei Bauer und Arbeiter nicht die *Arbeit* es ist, welche herrscht, sondern das *Kapital,* daß dieses der Fronvogt ist, der über all dies scheinbar so fröhlich schaffende Volk seine Geißel schwingt und von eidgenössischem oder gar christlichem Brudersinn immer weniger geredet werden kann.

Zu dieser Unwahrheit in Form der Beschönigung könnte man wohl auch das zweite Element rechnen, das die Ausstellung vergiftet, wenn wir damit nicht in eine noch schlimmere Sphäre gerieten: ich meine die Rolle, welche das sogenannte *Wehrwesen* darin spielt. Es ist offenkundig, daß die Ausstellung vor allem auch dem sogenannten Wehrwillen, sagen wir ehrlicher: dem schweizerischen *Militarismus,* dienen soll. Und da spielt nun wieder das Element der Unwahrheit — neben Schlimmerem — eine große Rolle. Unwahr ist die Behauptung: „Wir Schweizer schmieden uns unsere Waffen selbst!" Unwahr ist der Schein, als ob wir eine ganz besonders vorzügliche Waffenrüstung besäßen, wenn möglich sogar in Flugzeugen. Unwahr ist besonders das den Höhenweg begleitende und beherrschende Bild, das den Unterschied von 1798 und 1914 darstellt: 1798 fährt die Sense des Todes über das Schweizerland, weil wir nicht genügend gerüstet gewesen seien, hier geht der Schweizer ruhig seiner Arbeit nach, weil der Soldat die Grenze bewacht habe. In Wirklichkeit haben Anno 1914 ganz andere Faktoren als unser Heer die Schweiz gerettet, und 1798 hatten besonders die Berner ein starkes Heer und eine glänzende Bewaffnung, die Schweiz ist aber untergegangen, weil schon vorher ihre *Freiheit* verloren und ihre herrschende Schicht in Borniertheit und Hochmut verkommen war. *Das* hätte gezeigt werden müssen, wenn man das *wahre* Bild hätte zeichnen wollen. Es wäre dann zugleich das Bild der heutigen Lage und als solches vielleicht eine rettende Warnung gewesen. Eine Unwahrheit ist es aber auch, wenn in der Wehrausstellung großenteils nur die *Abwehr* gezeigt wird und nicht entsprechend die *Gefährdung.* Es fehlen auch nicht die Flakgeschütze, die Granaten, die Tanks und die Flugzeuge, die man selbst verwenden will, aber es fehlen — die der andern! Es fehlen die von den Bomben zerrissenen, erstickten und vergifteten Leiber und zerstörten Häuser der *Schweizer.* Darum ist diese Wehrausstellung ein großer *Trug* und wirkt sichtlich in diesem Sinne.

Aber es ist mehr als Trug: *es ist Herausforderung des Gerichtes.* Denn es ist *Lästerung,* ist *Gottlosigkeit,* solche Dinge *auszustellen,*

mit ſolchen Dingen zu *prunken.* So habe ich es tief empfunden. Es hat mich geſchüttelt, zu ſehen, wie da Lehrer um Lehrer mit ihren Schülern kamen und ihnen dieſe Dinge erklärten, Dinge, welche Kinderſeelen vergiften und zerſtören müſſen. Und ich habe keinen gehört, der wenigſtens hinzugefügt hätte: „Möge uns Gott davor bewahren, daß dieſe Waffen gebraucht werden müſſen!" Gott hatte ja in dieſem Teil der Ausſtellung nichts zu tun! Und nun ſoll dies ganze gottloſe Weſen noch auf die Spitze getrieben werden dadurch, daß vom 1. Auguſt an noch beſondere „*Wehrvorführungen*" dem Volke die Herrlichkeit unſerer „Wehrbereitſchaft" enthüllen ſollen. Wahrhaftig, wenn ſolche Dinge nicht geeignet ſind, das Unheil mit Wagenſeilen herbeizuziehen, wie der Prophet ſagt, dann verſtehe ich nichts von Gottes Ordnungen.

Machen wir uns dabei beſonders klar den Zuſammenhang zwiſchen der Zudeckung des Problems der politiſchen, ſozialen und ſittlichen *Gerechtigkeit* (im Sinne des „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk"), welche die einzige Landesverteidigung iſt, die nach der Bibel vor Gott gilt, und ihrem *Erſatz:* dem militäriſchen Rüſtungstreiben, und wir haben die Unwahrhaftigkeit, die in den beiden in dieſem Zuſammenhang in Betracht kommenden Formen der Ausſtellung liegt, vereinigt und geſteigert vor uns.

An dieſen ganzen Zuſammenhang der Unwahrheit reiht ſich ein drittes Element, das, was an der Ausſtellung *fehlt.* Wir haben die Maſchine, die Kuh, die Schule, die Waffe. Aber wo bleibt die gewaltige Arbeit, die gerade in der Schweiz für die Sache des *Friedens* geleiſtet worden iſt? Zwar geſtehe ich: Ich bin froh, daß dieſe Arbeit nicht ausgeſtellt worden iſt — Ausſtellung wäre hier Entwertung —, aber bezeichnend iſt es doch, daß man kein Gewicht darauf legte, *dieſe* Arbeit darzuſtellen — ein Zeichen des *Gerichtes.* Nicht einmal der *Völkerbund* tritt meines Wiſſens irgendwie hervor. Völlig fehlt auch die Tatſache des *Aſylrechtes* — dieſe allerdings heute ſtark verleugnete und verdrängte, ja verratene Tatſache. Dagegen fehlt es nicht an Vertretern der Schmach unſeres *Söldnerweſens.* Und welch eine beſcheidene Rolle ſpielt das Größte, was die Schweiz erlebt hat, die Schweiz ausmacht: *die Reformation.* Was iſt aber die Schweiz ohne Zwingli und Calvin?

Es tritt, kurz geſagt, aus dieſer Landesausſtellung auf keine Weiſe das hervor, was allein uns im Innerſten ſtärken und erheben könnte: *die rettende Idee der Schweiz.* Auch das *Feſtſpiel* und was damit verwandt iſt, ſcheint davon nichts auszudrücken. Ich habe das freilich nicht ſelbſt geſehen und gehört, aber was ich davon erfahren habe, iſt Phraſe und Schaum. Wie wollte es auch anders ſein? Wenn man aber gar ſo naiv geweſen wäre, als Krone der Ausſtellung, als ihren Turm ſozuſagen, ein Wort und Bild aus der Wahrheit *Gottes* und ſeines *Reiches* zu erblicken — und wie herrliche, vielſagende hätten ſich mit

Leichtigkeit finden laſſen! — vielleicht ein Wort und Bild, das von ſelber jenen Elementen der Unwahrheit und Gottloſigkeit in der Ausſtellung entgegengetreten wäre, dann ſtieße man vollends auf bittere Ironie. Ganz ſeitab, ſchwer auffindbar und von wenigen aufgefunden, findet ſich etwas wie eine *Kapelle*. Dort iſt neben einigen dürftigen und problematiſchen Proben moderner kirchlicher Kunſt eine kleine ſpezifiſch proteſtantiſche Abteilung. Was enthält ſie? Eine Probe der herrſchenden Theologie: einige Bibelſprüche und Worte aus den Bekenntniſſen, die von tauſend Beſuchern nicht Einem etwas ſagen, für ſie Steine ſtatt Brot ſind, die aber dem Kundigen verraten, was er ſchon weiß: daß von dieſer Theologie, und das heißt, von dieſer Art von Chriſtentum, keine Rettung der Schweiz ausgeht und ausgehen wird — weswegen ſie, wie dieſer Tatſache halb bewußt, deſto mehr Gewicht auf das „Scharfſchießen" legen.

Ich habe zu zeigen verſucht, was mir am Inhalt der Landesausſtellung unwahr, bedenklich, gefährlich vorkommt. Lenken wir den Blick nun auf ihre *Wirkung*, ſo iſt das Ergebnis dasſelbe, ja es verſchärft ſich noch.

Ich komme auf das Moment der unwahren *Beſchönigung* zurück. Iſt es das, was wir heute nötig haben, und nicht das genaue Gegenteil: klare, ſcharfe Einſicht in die *wirkliche* Lage und daraus hervorgehende *Buße* im Vollſinn des Wortes?

Man könnte dagegen vielleicht einwenden, die Landesausſtellung ſei geeignet, unſer Volk im Glauben an ſich ſelbſt zu ſtärken, und das habe es ja heute beſonders nötig. Ich gebe dies Letztere zu: das rechte *Selbſtvertrauen* hätten wir bitter nötig. Aber iſt *das* die rechte Quelle desſelben? Und merkt man am *rechten* Orte etwas davon? Ich glaube, die Quelle müßte anderswo geſucht werden!

Mir erſcheint die Landesausſtellung als verhängnisvolle *Ablenkung* von dem, was heute nötig wäre. Heute müßte unſer Blick ſcharf auf die ungeheure *Gefahr* gerichtet ſein, die uns von innen wie von außen bedroht, und von dort aus auf *Gott* und den Weg der Rettung, den er uns zeigt. Was uns am meiſten Not tut und was allein uns retten kann, iſt tiefſte, ernſthafteſte *Selbſtbeſinnung*. Statt deſſen dieſe Ablenkung in die *Selbſtverherrlichung*. Dieſe geht doch immer dem *Gericht* voraus.

Daß dieſe Ablenkung zum *Rauſche* wird, iſt natürlich. Denn das Bedürfnis darnach entſteht überall, wo eine *Leere* iſt. Und damit ſtehen wir vor der Tatſache, die es vor allem feſtzuſtellen gilt: *Unſer Volk berauſcht ſich an der Landesausſtellung, wie es ſich, zum Teil im Zuſammenhang damit, an der militäriſchen Aufrüſtung berauſcht.* Wer dieſe Monate in Zürich erlebt hat, weiß, daß Zürich berauſcht iſt. Und der Rauſch teilt ſich der ganzen Schweiz mit. Es iſt aber vielfach ſchon an ſich ein ſehr unheiliger Rauſch. Die Affäre der Folies Bergères und die Verlegung der Polizeiſtunde — die tatſächlich *aufgehoben* iſt —

weiſen auf ein Treiben hin, namentlich ein *nächtliches* Treiben, das alles andere eher ankündigt, als ſchweizeriſche Erhebung, Erneuerung, Rettung. Aber auch abgeſehen von ſolchen beſonders ſchlimmen Elementen darin iſt dieſer ganze Rauſch aufs äußerſte bedenklich. Was wir jetzt nötig hätten, iſt wieder das genaue Gegenteil: Wir hätten tiefe *Ernüchterung* nötig. Wir hätten ein *Faſten* nötig. So allein fänden wir *Gott* und damit die Rettung. Ein Rauſch dieſer Art aber iſt, auch wenn er allerlei edlere Elemente enthält, immer ein Vorbote der *Kataſtrophe.*

Es iſt ein *Schwindelgeiſt,* der uns zu verderben droht. Immer wieder wird man dadurch, aber diesmal auf *wahre* Art, an Dinge erinnert, die ſich vor dem erſten Untergang der Schweiz Anno 1798 bei uns abſpielten. Auch damals wieviel hochmütiger und phraſenhafter Selbſtbetrug; wieviel Gerede von Tell und den Taten der Ahnen, die man wenn möglich noch übertreffen wolle; wieviel theatraliſches Weſen. Und war doch alles faul, ſo völlig reif zum Gericht. Ganz gleich reden wir heute von unſerer Freiheit und Demokratie, und Doktor *Giovanoli* [1]) zeigt uns, wie uns zweihundert kapitalgewaltige Männer regieren, die ſelbſt wieder von einigen der Kapitalgewaltigſten regiert werden. Es iſt eine Herrſchaft, vor der, wenn man ſie einmal recht erkannt hat, die ſagenhafte der einſtigen Landvögte zum Idyll wird. Alle fundamentalen Rechte eines freien Volksſtaates werden in ſtets ſteigendem Maße mißachtet. Außenpolitiſch aber nimmt dieſe herrſchende Schicht, welche durch die Regierung vertreten iſt, regelmäßig Partei nicht für Tell, ſondern für Geßler, und gelegentlich hat ſie ſogar die Mehrheit des Volkes auf ihrer Seite. Ueber dieſe ganze Wirklichkeit breitet die Landesausſtellung einen roſigen Schleier. Und das iſt ihre große Gefahr.

Mir ſcheint dieſer Geiſt des Schwindels am deutlichſten in dem zum Ausdruck zu kommen, was an der Ausſtellung recht eigentlich als Zentralheiligtum gelten will. Gegen Ende des Höhenweges iſt auch eine Art Kapelle errichtet, durch die man gehen muß. Hier wird aber nicht *Gott,* ſondern die *Schweiz* zum Gegenſtand eines Kultus gemacht. Da ſtehen vier Schweizer, wohl Vertreter der vier Sprachen darſtellend, in feierlicher Haltung, und dazu ſpielt der Phonograph das „Rufſt du mein Vaterland", dieſes ſelbſt ſo unwahre Lied. Hier haben wir nun ſchon etwas wie die „totale Schweiz", die an Stelle Gottes tritt. Man entblößt denn auch in Andacht ſein Haupt. Dieſe Kapelle der ſchweizeriſchen Gottheit krönt alſo den Höhenweg, während die Kapelle *Gottes,* wie geſagt, in einem Winkel verſteckt iſt. Es liegt darin eine tiefe, aber verhängnisvolle Bedeutung. Dieſe Kapelle des *echten* Gottes, dem aber nicht echt *gedient* wird, iſt *ſchuld* an der Entſtehung der andern. Nur in der Umkehrung des Verhältniſſes (ſymboliſch verſtanden) liegt unſere Rettung.

---

[1]) In der höchſt wichtigen Schrift: *„Im Schatten des Finanzkapitals."*

Ich habe für meine Perſon den Hut vor dieſer neuen Geßler-Stange nicht abgezogen. Ich ehre mit der Andacht, die hier gefordert wird, nur *Gott*. Auch um der *Schweiz* willen, die durch Gottesdienſt gerettet wird und nicht durch Götzendienſt. Ich ſchaue — wieder ſymboliſch geſprochen — über den 1. Auguſt hinweg zum *Bettag* hin. *Er* rettet die Schweiz.

Und nun weiß ich, daß dieſer Aufſatz wieder einmal ſchweres *Aergernis* erregen wird. Ich höre den Entrüſtungsruf: „Der Mann kann aber auch gar nichts mehr anerkennen; er muß alles kritiſieren und herabſetzen." Aber ich muß der Wahrheit gehorchen, die ſich mir aufdrängt. Darin gehorche ich Gott. Und ich bin nun einmal ein grundverdorbener Menſch: verdorben beſonders durch die *Bibel*, und hier beſonders durch die *Propheten* Iſraels, die ich gerade in der letzten Zeit wieder neu auf mich habe wirken laſſen. Von ihnen habe ich gelernt, ſolche Dinge ſo zu ſehen. Sie klaget an. Werfet denn Steine auf mich, wenn ihr Luſt dazu habt, ich will es gerne leiden; aber Eines verlange ich dann von Euch: *Verbrennt Eure Bibel, wenn Ihr eine habt* — werft ſie vor allem von den Kanzeln herunter! Oder dann — *leſet darin*, aber mit Ernſt!

*

Summa: Die Landesausſtellung iſt in ihrem *Kerne* gut, iſt ſchön und zum Teil ſogar großartig. Wer ſich *daran* halten kann, dem kann und ſoll ſie Freude und Stärkung ſein. In einer anderen Zeit und Lage dürften wir uns ruhig daran halten und das andere überſehen. Aber in der Lage, worin ſich heute die Schweiz befindet, muß es in das Land gerufen werden: Laſſet euch nicht betrügen durch das, was daran allzuſchön, ja falſch oder gar gottwidrig iſt! Vergeſſet nicht das *andere* Bild der Schweiz! Und laſſet euch auch durch das, was echt und wahr iſt, nicht berauſchen, ſondern fragt in Nüchternheit und Ernſt, was *Gott* heute, gerade heute, von der Schweiz fordert, wenn ſie in furchtbarer Gefahr gerettet werden ſoll. *Leonhard Ragaz.*

Religiös-ſoziale Vereinigung der Schweiz.

Jahresverſammlung

Sonntag, 8. Oktober 1939, in *Schaffhauſen*,
im Hoſpiz-Hotel „Kronenhalle" (10 Minuten vom Bahnhof).

Beginn: 9.30 Uhr: Andacht von Pfarrer *Hermann Bachmann.*
Jahresbericht und Rechnungsablage.
Referat von Pfarrer *Robert Lejeune:*
Die religiös-ſoziale Bewegung vor der heutigen Lage.
Ausſprache.